

# Prof. Dr. Tadeus Reichstein (20. Juli 1897 - 1. August 1996)

Autor(en): **Schneller, J. / Reichstein, Tadeus**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Botanica Helvetica**

Band (Jahr): **107 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

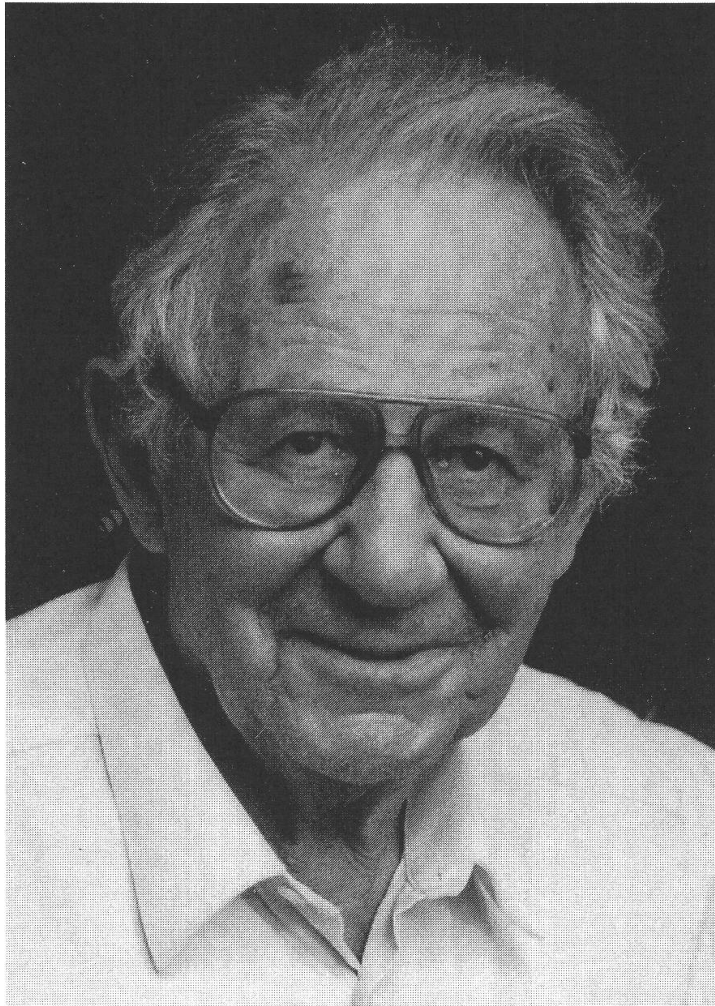
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Prof. Dr. Tadeus Reichstein**  
(20. Juli 1897–1. August 1996)

Prof. Dr. Tadeus Reichstein wurde in Wloclawek (Leslau), damals Russisch-Polen, als ältester von fünf Knaben geboren. Sein Vater Israel war einer der wenigen Juden gewesen, die an der technischen Hochschule in Leningrad studieren durften. Israel Reichstein wirkte nach seinem Studium sehr erfolgreich als Ingenieur in Kiew. Die Mutter von Tadeus Reichstein, Gustava Brokman, entstammte einer angesehenen Leslauer Familie. Verunsichert durch grausame Judenverfolgungen im Jahre 1905 beschloß Israel Reichstein seine Familie in die Schweiz, genauer nach Zürich, zu bringen. Von 1907 bis 1914 genoß Tadeus Reichstein Unterricht bei seinem Vater und bei Privatlehrern. Während des ersten Weltkriegs verlor seine Familie ihr ganzes Eigentum in Rußland. Im Jahre 1916 beendete Tadeus Reichstein die Oberrealschule und konnte, trotz der finanziell schwierigen Situation, an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich sein Studium

aufnehmen, das er 1920 mit dem Diplom in Chemie zu einem ersten erfolgreichen Abschluß brachte. Zwei Jahre später schon doktorierte er am gleichen Institut unter Prof. H. Staudinger. Während dieser Zeit hatte er das Glück, von Leopold Ruzicka in moderne Methoden der Analyse von Naturprodukten eingeführt zu werden. Nach seiner Dissertation 1922 bis ins Jahr 1931 arbeitete er in einer privaten Firma vor allem an der Charakterisierung von leichtflüchtigen Stoffen von geröstetem Kaffee. Zusammen mit seinem langjährigen Freund Josef von Euw entwickelte er besonders anspruchsvolle Methoden zur Herstellung von kristallinen Derivaten. Hier zeigt sich eine Eigenschaft, die für das gesamte Wirken von Tadeus Reichstein von großer Bedeutung war, seine außerordentliche Begabung im Experimentieren.

Im Jahre 1927 heiratete er. Seine künstlerisch begabte Frau Henriette Louise, geb. van Ufford, brachte ein weiteres sozusagen komplementäres Element in das reich ausgefüllte Leben von Tadeus Reichstein. Er fand, angeregt durch die musischen Interessen seiner Frau, immer wieder die Zeit, sich auch mit Kunst und Literatur auseinanderzusetzen. Frau Reichstein starb hochbetagt nur drei Jahre vor ihrem Mann.

Im Jahre 1929 konnte Leopold Ruzicka ihn als Assistenten ans Institut für organische Chemie der ETH gewinnen. Hier nahm er schon bald die Lehrtätigkeit auf und anfangs der dreißiger Jahre gelang ihm die Synthese von Vitamin C, die erste Totalsynthese eines Vitamins in der Geschichte der Chemie. Nach dieser sehr erfolgreichen Zürcher Zeit wurde er 1938 als Professor für pharmazeutische Chemie an die Universität Basel berufen. Von 1946–1960 bekleidete er das Amt des Direktors des organisch chemischen Instituts. Dank seiner weitsichtigen, weisen und initiativen Führung und dank seiner großen Kenntnisse und Aktivitäten erreichte das Institut in wenigen Jahren ein hohes internationales Ansehen. Hier in Basel führte er die schon in Zürich begonnenen Arbeiten über die Charakterisierung und die Synthese von Corticosteroiden (Hormone der Nebennierenrinde) weiter. Für seine herausragenden Leistungen wurde er im Jahre 1950 mit dem Nobelpreis geehrt.

Tadeus Reichstein liebte die Pflanzen und besaß ein besonderes Talent (das er, wie er immer wieder erwähnt hat, seiner Mutter verdanke), Blumen und Farne zu kultivieren. Während der späten fünfziger Jahre, aber vor allem nach seiner Direktorenzeit, begann er sich besonders für Farne zu interessieren. Nach seiner Emeritierung 1967 widmete er ihnen die größte Zeit seiner Forschung. Dank den Farnen hatte ich das Glück, ihn persönlich kennenlernen zu dürfen. Mit großer Freude denke ich an die vielen gemeinsamen Treffen und an die Exkursionen, die er mir ermöglichte, aber auch an die vielen anregenden Diskussionen über Farne im allgemeinen oder Zytotaxonomie und Artbildung im speziellen. Daneben gab es aber auch viele andere Themen, seien es solche aus Politik, aus Kultur oder aus dem Alltag, die bei unseren Begegnungen zur Sprache kamen. Obwohl er schon über siebzig Jahre alt war, als ich ihn zum ersten Mal traf, war er geistig und körperlich in einer beneidenswerten Verfassung, und es brauchte viel Ausdauer, ihm zu folgen, wenn er steile Hänge erklimmte, um eine interessante, für seine Arbeit wichtige Pflanze zu finden. Damals erfuhr ich, daß er in seinen jungen Jahren ein bekannter Alpinist gewesen sei, der so manche Bergspitze der Alpen erklettert hatte. Ich werde Tadeus Reichstein als einen bescheidenen, charmanten, immer hilfsbereiten und kooperativen Mann in Erinnerung bewahren. Wenn nötig, war er jederzeit bereit, Projekte von Kollegen und Wissenschaftlern finanziell zu unterstützen. Und während des letzten Krieges und der schwierigen Zeit danach hat er vielen in Not geratenen Menschen geholfen.

Seine sehr offene, kooperative Art ist leicht zu ermessen, wenn man die vielen Publikationen sieht, die er mit Freunden und Kollegen zusammen publiziert hat (eine vollstän-

dige Publikationsliste finden Interessenten im Nachruf von Helga Rasbach in *Bauhinia* 11 (1996): 211–219). In der Farnforschung verfolgte er zwei Hauptlinien, die erste stand in engem Zusammenhang mit seinem „ersten Beruf“, es war dies die Chemie von Sekundärstoffen (Phloroglucide) der FarnGattung *Dryopteris*. Die zweite konzentrierte sich auf die Zytotaxonomie, hauptsächlich von *Asplenium*, aber auch anderer Gattungen. Von Irene Manton und ihren Studenten John D. Lovis and Anne Sleep angeregt, wurde ihm früh bewußt, daß der Analyse von natürlichen und künstlichen Hybriden eine große Bedeutung zukommt. Dank seiner außergewöhnlichen Gabe, Farne zu kultivieren (in seinem eigenen Gewächshaus in Basel), konnte er viele, auch schwierige Züchtungen durchführen, die wesentlich zur Klärung von natürlicher Verwandtschaft und von Evolutionsprozessen bei europäischen, asiatischen und einigen nordamerikanischen Vertretern z. B. der Gattung *Asplenium* und *Cheilanthes* beitrugen. Die Resultate fanden ihren Niederschlag in einer langen Liste von Publikationen.

Wann immer ich ihn besuchte, zeigte er mir mit großer Begeisterung seine Farne im Garten und die vielen, liebevoll gepflegten Versuchspflanzen im Gewächshaus. Tadeus Reichstein war bis kurz vor seinem Lebensende wissenschaftlich aktiv. In den letzten Jahren konzentrierte er sich hauptsächlich auf die Niederschrift der vielen Resultate seiner früheren Versuche. Im Frühling des vergangenen Jahres traf ich ihn zum letzten Mal. Wir saßen in seinem Haus in Basel bei Kuchen und Tee und er sprach, obwohl seine körperliche Verfassung nicht mehr besonders gut war, sehr angeregt über die Farne und Farnforschung. Ich werde ihn als einen väterlichen, großzügigen Freund in Erinnerung behalten, von dem ich viel gelernt habe, pteridologisch und menschlich.

J. Schneller